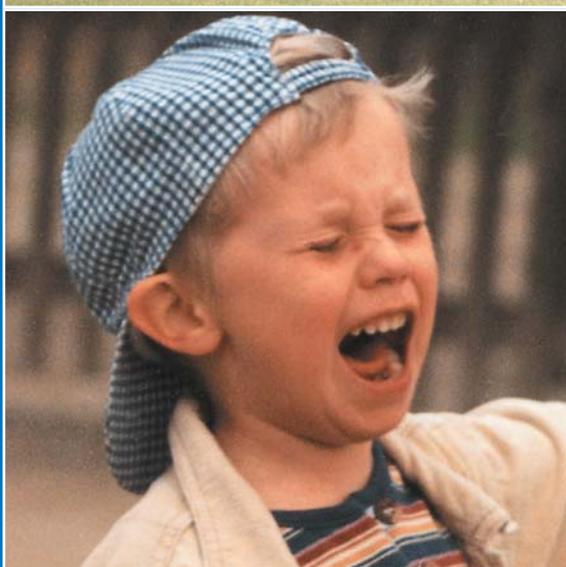
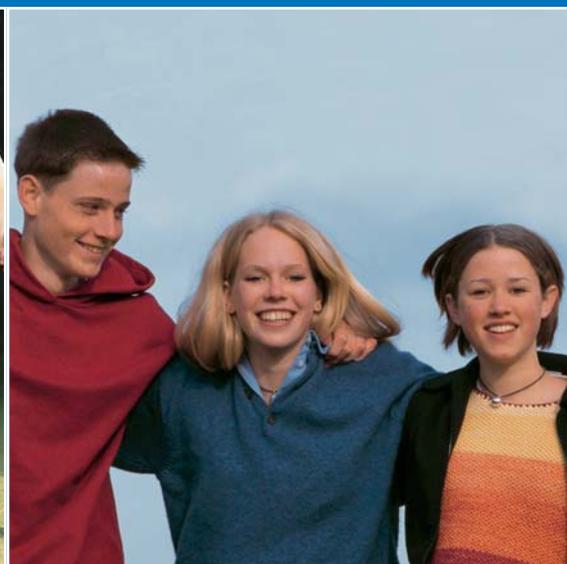


Elternbrief Nr. 10

der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland

„Kinder und Musik“



Liebe Geschwister, ihr lieben Eltern,
Amtsträger und Lehrkräfte,

Hören, Sprechen und Singen stehen am Anfang jeden menschlichen Lebens. Darauf gründet das elementare Bedürfnis des Kindes, früh schon seine Empfindungen und Emotionen im Singen und in begleitenden Gebärden auszudrücken.

Mit dem vorliegenden Elternbrief möchten wir - ausgehend von diesen Gedanken - die Bedeutung der musischen Erziehung und vor allem die des gemeinsamen Musizierens in den Mittelpunkt stellen.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, wie Singen und Musizieren zum Wohlbefinden der Kinder beitragen kann. Ein Lied in der Sonntagsschule, im Gottesdienst, ein Blockflötenkreis, der zum Weihnachtsfest spielt - immer können wir beobachten, wie Kinder in einem solchen Augenblick aufhorchen, zur Ruhe kommen, aber auch begeistert und ganz bei der Sache sind.

Musizieren im Kindesalter fördert darüber hinaus die Entwicklung wichtiger Fähigkeiten und Gaben, die der Persönlichkeit des Kindes zugute kommen. Lasst mich davon einige nennen: Sprach- und Konzentrationsfähigkeit, strukturiertes Denken, aber auch Rücksichtnahme und z.B. die Bereitschaft, mit anderen zusammen ein gemeinsames Ziel zu verwirklichen.

Gleichzeitig kommen wir bei diesem Elternbrief nicht umhin, auf die rasanten Entwicklungen und Veränderungen hinzuweisen, die besonders auf Kinder starken Einfluss haben - sei es die Entwicklung der elektronischen Medien, sei es der kommerzialisierte Musikmarkt, der ständig mit neuen Trends aufwartet und mit hoch aufwändigen Clips vor allem die Heranwachsenden fasziniert und oft manipuliert. Gerade in solch instabilen Verhältnissen wird das aktive Musizieren bedeutungsvoll, denn das regelmäßige Singen und Spielen spricht an und berührt den Menschen körperlich und seelisch: Die emotionale Befindlichkeit verbessert sich, Aggressionen werden abgebaut, es kommt zu einer deutlichen Entspannung usw. Auf diese Weise formt das Musizieren das Innere des Menschen positiv und vermittelt darüber hinaus wesentliche Werte, die sicherer und im recht verstandenen Sinn "selbstbewusster" machen. Dies ist auch förderlich für die Bildung einer im Glauben starken Persönlichkeit.

Beim Lesen des Elternbriefs sowie in den Gesprächskreisen wünsche ich euch viele gute Gedanken und Impulse.

Mit herzlichen Grüßen!

Euer



Michael Ehrich

Stuttgart, im September 2006

Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Wir wissen heute, dass verinnerlichte und stabile Wertorientierungen für Kinder unverzichtbar sind.

Zunächst hat das Kleinkind ein einfaches System von Fertigkeiten und Werthaltungen, die stark durch die „Weltsicht“ und die Vorstellungen der Eltern geprägt sind. Sie sind die Ersten, die ihren Kindern Werte vorleben und formend wirken auf Charakter und Persönlichkeit.

Mit Eintritt in die Schule erweitert sich der Lebens- und Erfahrungsraum des Kindes oft schlagartig. So erfährt es vielleicht zum ersten Mal die grenzenlose Verfügbarkeit und Präsenz von Medien, von anders gearteten Lebensstilen, von schlechten Gewohnheiten und Haltungen, von Rücksichtslosigkeit, Respektlosigkeit und Gewalt(bereitschaft). Zugleich wird es täglich mit einer Fülle von kleinen und großen Entscheidungen konfrontiert, die Gewissenhaftigkeit, ein vernünftiges und ein ethisch orientiertes Denken voraussetzen.

Das aktiv musizierende Kind hat unter diesen Gegebenheiten deutliche Vorteile. Dies belegt auch die Langzeitstudie „Zum Einfluss von erweiterter Musikerziehung auf die allgemeine und individuelle Entwicklung von Kindern“, die unter der Leitung des Frankfurter Musikpädagogen Prof. Dr. Hans Günther Bastian zwischen 1992 und 1998 an Berliner Grundschulen durchgeführt wurde. Das Forschungsprojekt - gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung - umfasste mehr als 100 Testeinsätze und die Auswertung von über einer Million Daten. Die teils frappierenden Ergebnisse zeigen u.a.:

Erweiterte Musikerziehung beeinflusst die Persönlichkeitsentwicklung von Grundschulkindern äußerst positiv.

Im Einzelnen bewirkt sie

- eine signifikante Verbesserung der sozialen Kompetenz,
- eine Steigerung der Lern- und Leistungsmotivation,
- einen bedeutsamen IQ-Zugewinn,
- eine Kompensation von Konzentrationsschwächen,
- eine Förderung musikalischer Leistung und Kreativität,
- eine Verbesserung der emotionalen Befindlichkeit,
- eine Reduzierung von Angsterleben,
- überdurchschnittlich gute schulische Leistungen trotz zeitlicher Mehrbelastung u.a.m.

In der „Anleitung Musik“, herausgegeben von der Neuapostolischen Kirche International, werden diese Ergebnisse in ähnlicher Weise thematisiert: „Kinder lernen beim Musizieren das Zuhören und die Beachtung von Regeln. Dadurch wird das soziale Lernen gefördert (z.B. Rücksichtnahme, Bereitschaft zu Zusammenarbeit). [...] In der Kirche erfahren die Kinder schon früh den Wert der Gemeinschaft, der auch im gemeinsamen Musizieren seinen Ausdruck findet.“¹

¹ „Anleitung Musik“, Neuapostolische Kirche International, November 2005, dort G 1.1 „Bedeutung des Musizierens für die Entwicklung des Kindes“ und G 1.2 „Zielsetzungen“

Fallbeispiele

Fallbeispiel 1:

Der zwölfjährige Marcel ist richtig stolz - seit vier Jahren hat er kaum Mühen und Arbeit gescheut, um das Violinspiel zu erlernen.

Es war schon immer sein großer Wunsch, einmal mit der Geige in einem größeren Ensemble mitspielen zu dürfen. Seine Eltern und insbesondere seine Lehrerin haben ihn stets ermutigt und sich mit ihm an seinen erstaunlichen Fortschritten gefreut. Anlässlich etlicher Vorspiele in der Musikschule vor Eltern und Bekannten konnte Marcel jetzt auch schon schöne Erfolgserlebnisse „verbuchen“, die ihm weitere Motivation gegeben haben.

Aber seit gestern versteht er die Welt nicht mehr. Ganz freudig und voller Erwartung hatte er vor einigen Wochen beim Leiter des Gemeindeorchesters angefragt, ob er in Zukunft bei den Proben mitüben dürfe, um später dann auch im Gottesdienst mitzuspielen. Schon die Tatsache, dass der Vorschlag mit eher bedenklichem Stirnrümpeln aufgenommen wurde, hat ihn stutzig gemacht. „Das muss ich erst noch mit dem Vorsteher besprechen“, war die etwas ausweichende Antwort gewesen.

Und gestern nach dem Gottesdienst hat ihm sein Vorsteher dann - freundlich, aber auch ganz bestimmt - eröffnet, dass es in „seiner“ Gemeinde traditionell ein Orchester gebe, das nur auf Holzblasinstrumenten spiele. Und in diesem Holzbläser-Ensemble habe eine Geige nun mal keinen Platz. Der Vorsteher wirkte etwas verlegen. Marcel ist zutiefst enttäuscht und fassungslos.

Fragen:

1. Wie könnte sich die Entscheidung der Verantwortlichen auf Marcel auswirken?
2. Wie würden Sie als Vater/Mutter mit dieser Situation umgehen?

Fallbeispiel 2:

Bei Maiers hatte das alte Klavier - ein Erbstück - lange nutzlos im großen Flur des Einfamilienhauses gestanden. Endlich, vor einem Jahr, erklärte sich ihr neunjähriger Sohn Peter bereit, in den Klavierunterricht zu gehen. Die Eltern waren glücklich. Peter sollte - so pflegte sich Glaubensbruder Maier damals auszudrücken - „Großvaters Kasten aus seinem Schlaf reißen.“

Anfänglich schien alles gut zu gehen - Peter hatte Spaß und übte, allerdings meist erst am Tag vor der nächsten Lektion und dann mit sattem Anschlag. Vor dem ersten Vorspiel an der Musikschule übte Peter täglich und ausdauernd. Schwester Maier war froh, dass der Vorschlag ihres Mannes, das Instrument im Wohnzimmer aufzustellen, nicht realisiert wurde.

Beim Vorspiel selbst „patzte“ Peter des Öfteren. Schwester Maier - sie war als Einzige aus der Familie mitgekommen - war nervös und enttäuscht. Die Lehrerin lobte und ermutigte Peter trotzdem und meinte, dass das Lampenfieber mit jedem Vorspiel weniger werde, und überdies sei es doch nur ein kleines „Werkstattkonzert“ gewesen.

Als einige Wochen später der Vorsteher mit dem Gedanken auf Bruder Maier zukam, Peter beim Gemeindefest ein oder zwei kleine Stücke spielen zu lassen, wehrte dieser ab: Peter sei noch nicht so weit.

Peter selbst übte nach dem Vorspiel nur noch sporadisch. Wenn er konnte, drückte er sich um die Klavierstunde. Am Jahresende meldete ihn dann Schwester Maier nach einem Gespräch mit der Klavierlehrerin vom Unterricht ab. Vielleicht - so Schwester Maier - könne man Peter in ein paar Jahren besser zum Klavierspiel motivieren.

Fragen:

1. Für wie realistisch halten sie diese letzte Aussage der Mutter?
2. Wie erklären Sie sich die Entwicklung Peters nach dem Vorspiel, obwohl seine Klavierlehrerin ihm Mut gemacht hatte?
3. Welche Schritte wären Ihrer Meinung nach von Anfang an notwendig gewesen, um Peter dauerhaft für das Klavierspiel zu motivieren?

Musizieren mit Kindern - Hinweise und Anregungen

1. Die Kinderstimme und das richtige Singen

Zur Entwicklung des Sprechens bzw. des Spracherwerbs beim Kleinkind sind Imitation und eine „interaktive Umgebung“ wesentlich (Laut- und Geräuschwahrnehmung, Mimik und Gestik, Zusammenspiel von Aktion und Reaktion). Das Kind versucht - mit zunehmendem Erfolg - Gehörtes nachzusprechen. Was für die Entwicklung der Sprache bzw. des Sprechens gilt und wie von selbst zu funktionieren scheint, könnte auf die Singstimme übertragen werden. Aber in welchem Elternhaus wird heute noch mit den Kindern gesungen - und dies regelmäßig?

So gesehen, machen die meisten Kinder die ersten angeleiteten Singerfahrungen im Kindergarten. Sie haben eine „unbearbeitete“ und ungeformte, aber meist bildungsfähige Naturstimme, die das richtige und klangschöne Singen zuerst lernen muss.

Eine konsequente und zielgerichtete Stimpflege und Stimmbildung sind in diesem Zusammenhang wünschenswert und wichtig. Kinder jedoch begreifen diese Notwendigkeit (zunächst) nicht: Singen, so glauben sie, gehe von selbst, das könnten sie doch schon. Beim Singen mit Kindern muss deshalb ein „Musikmachen“ im Vordergrund stehen, das die eigentliche Bildungsarbeit an der Stimme so „verpackt“, dass Lust und Freude nicht verloren gehen.

Die meisten Musikschulen bieten deshalb bereits für **Kleinkinder (2 bis vier Jahre)** altersspezifische Kurse an (z.B. unter dem Titel „Musikgarten“). Sie zielen noch nicht auf eine spezielle Sing- oder Instrumentalbildung, sondern auf die spielerische Entwicklung aller musikalischen Anlagen. Diese frühkindliche Musikalisierung unter Mitwirkung der Mütter oder Väter will den musikalischen Erlebnisraum des Kindes umfassend erweitern (differenziertes Hören, Bewegen, Spielen, später auch Singen usw.). Die Förderung des Sprech- und Hörverhaltens, aber auch das Gruppenerlebnis sind dabei wesentliche Ziele.

Im Vorschulalter (vier bis sechs Jahre) kann sich eine musikalische Früherziehung anschließen (siehe Abschnitt 2. „Musikalische Früherziehung - Erlernen eines Instruments“).

Ein wichtiges Singangebot für Kinder sind dann in einer **späteren Phase** kompetent geführte Chöre, in denen das Augenmerk auf einer spielerischen, aber methodisch fundierten Pflege und Ausbildung der

Kinderstimmen liegt. Die regelmäßige Teilnahme am Kinderchor, am Knaben- oder auch Mädchenchor fördert aber nicht nur die Sing- und Begeisterungsfähigkeit. Die Kinder lernen - gewissermaßen nebenbei - das Zuhören, das Beachten von Regeln und werden in der Bereitschaft zur Zusammenarbeit gefördert. „Aktives Musizieren, insbesondere das Singen, trägt zum physischen und psychischen Wohlbefinden bei, es lässt die Kinder zur Ruhe kommen und fördert ihre innere Ausgeglichenheit.“²

2. Musikalische Früherziehung - Erlernen eines Instruments

Das Erlernen eines Instruments ist ein sinnvolles Ziel im elterlichen und schulischen „Erziehungskonzept“. Die Wahl eines Instruments braucht allerdings Zeit, bedarf großer Sorgfalt und guter Vorbereitung. Dabei sind sowohl die Neigung als auch die Eignung des Kindes (Gehör, Konstitution, Motorik usw.) zu beachten. Die Musikschulen, aber auch die Fachberater Musik der Kirchenbezirke können hier beratend und helfend in Anspruch genommen werden.

Das Vorschulalter ist die beste Zeit, um in dieser Hinsicht die Weichen richtig stellen zu können. Die von nahezu allen Musikschulen angebotene musikalische Früherziehung (Grunderziehung) nützt die „ursprüngliche Musikalität“ des Kindes und versucht durch Singen, Tanzen und Musizieren z.B. mit selbst gebastelten Instrumenten die in jedem Kind angelegten Fähigkeiten zu fördern und zu formen. Erste Grundlagen zum Erlernen der Notenschrift werden gelegt.

Die erste Begegnung mit verschiedenen Instrumenten wird für manches Kind der Auslöser, sein späteres „Lieblinginstrument“ zu finden.

Begleitet wird diese musikalische Grunderziehung durch motivationsfördernde Veranstaltungen wie Minikonzerte, Schnupper- und Elternabende usw., zum Teil wird dies auch in unseren Kirchen angeboten („Vorstellung“ von Instrumenten).

Hat sich ein Kind für ein bestimmtes Instrument entschieden, sollte der Unterricht von Anfang an nur durch qualifizierte Instrumentalpädagogen erteilt werden. Wichtig dabei ist, dass sich das häusliche Üben nicht in „Einzelhaft“ oder unter starkem Druck bzw. Zwang vollzieht. Ein engagiertes elterliches Interesse am Üben und insbesondere am Lernfortschritt sind sicherlich unabdingbar. Eltern sollten dabei immer wieder zuhören, ermutigen und loben und

² „Anleitung Musik“, Kapitel G 1.1.

sich ihren Möglichkeiten entsprechend beteiligen und mitmachen (mitsingend, mitspielend usw.).

Bei Melodieinstrumenten wie Violine, Klarinette, Trompete usw. ist eine frühe Einbindung des Kindes in das Ensemblespiel wichtig und besonders motivierend (Spielkreis oder Vororchester der Musikschule, der Kirche usw.). Die Gebietskirche Süddeutschland unterstützt den Kauf eines Streich-, Holz- oder Blechblasinstrumentes. Nähere Ausführungsbestimmungen hierzu finden sich in den „Ergänzenden Richtlinien für Amtsträger“, die den Gemeindevorstehern vorliegen.

Für das Erlernen des Orgelspiels ist ein qualifizierter Klavierunterricht (nicht zu verwechseln mit Keyboardunterricht) sehr hilfreich. Ersatzweise bieten Musikschulen auch Unterricht am elektronischen Klavier (dynamischer Anschlag) an.

Da die Kirche naturgemäß ein großes Interesse hat, den Nachwuchs an Organisten sicherzustellen, fördert die Gebietskirche Süddeutschland den Klavier-

und Orgelunterricht finanziell (Auskunft gibt z.B. der Vorsteher oder auch der Fachberater Musik, siehe auch hier „Ergänzende Richtlinien für Amtsträger“).

Musizieren in der Pubertät

Anzustreben ist, dass Musizieren im Laufe der Entwicklung mehr und mehr als Sinn stiftende Betätigung erkannt wird und der Heranwachsende möglichst vor Einsetzen der Pubertät in der Lage ist, im Chor und Orchester mitzuwirken³. Dann kann man davon ausgehen, dass das Musizieren in der Pubertät beibehalten wird, was wiederum in vielen Fällen den mit der Ausreife der Persönlichkeit verbundenen Prozess erleichtert und hilft, Spannungen abzubauen. Erziehende sollten gerade in dieser Entwicklungsphase mit Anerkennung und Lob motivieren, wenn Heranwachsende sich musikalisch engagieren.

³ Dies sollten die Verantwortungsträger durch Einladung und Zuspruch unterstützen.

3. Singen und Musizieren in unseren Unterrichten - Impulse für unsere Amtsträger und Lehrkräfte

Die folgenden Gedanken sollen zum einen den Lehrkräften in unseren kirchlichen Unterrichten Hinweise und Anregungen geben, zum anderen auch den Amtsträgern und Erziehenden erläutern, warum zum Beispiel in der Vorsonntagsschule Musik in der Regel mit Bewegung verknüpft wird, wie Musik zur Glaubenserziehung beiträgt, usw.

Lieder können in der Motivations- oder Einstiegsphase aller unserer Unterrichte methodisch und didaktisch bereichernd wirken und ebenso eine Unterrichtsstunde abrunden. Auch kann man so - ohne zu reglementieren - **Strukturen und Übergänge im Unterrichtsablauf gestalten**.

Auch vermittelt das gemeinsame Musizieren **Zugang zu Glaubensinhalten**, die sonst bis zu einem gewissen Alter nicht oder nur schwer zu vermitteln wären. So können, um nur ein paar Beispiele zu nennen,

- manche Lieder in die Gedankenwelt der Psalmen einführen,
- andere Lieder archetypische Situationen des Gläubigen etwa aus dem Alten Testament nachvollziehbar machen (z. B. „When Israel was in Egyptland“, aber auch da und dort im größeren Stil in „Singspielen“ u. ä.),

- wieder andere Lieder Begebenheiten aus dem Neuen Testament eingängiger machen (siehe Rubrik „Was die Bibel erzählt“ im 2006 herausgegebenen Kinderliederbuch „Stimmt mit ein!“)
- oder die Lieder können unverblümter aus dem Glauben ins alltägliche Leben hineinsprechen, als dies viele Texte der Lieder für Erwachsene leisten (z. B. das Lied „Danke, Herr Jesus“, das konkret benennt, wofür wir dem Herrn danken können, oder das Lied „Hast du heute schon danke gesagt“, in dem explizit Brot und Milch, das Zuhause usw. als Ursachen zur Dankbarkeit genannt werden).

Musik kann gleichzeitig aber auch als „Erlebnisträger“ behilflich sein, Gefühle zu entwickeln und auszudrücken.

Es ist ein elementares Bedürfnis von vor allem jüngeren Kindern, ihre Empfindungen im Singen und in begleitenden Gebärden (Mimik und Gestik) auszudrücken. **Musik und Bewegung** ergänzen einander. Möglichkeiten hierzu sind beispielsweise „Bewegungsspiele“, untermalt von Musik, und auch Rollenspiele mit musikalischer Begleitung.

Musik bietet mehr als viele andere gestaltenden Tätigkeiten in der Vorsonntagsschule und Sonntags-

schule die Chance, die motorischen Bedürfnisse der Kinder zu befriedigen. Singen, dazu klatschen, klopfen, sich rhythmisch abgestimmt bewegen, kommt dem alters- und entwicklungsbedingten Bewegungsdrang der Kinder entgegen, fördert die Wahrnehmung der eigenen Persönlichkeit, ist ein Training zur Motorik und Koordination und fördert darüber hinaus auch Aussprache und Sprachfähigkeit⁴. Auch hat es den Effekt, dass dadurch die Texte und musikalische Verläufe besser gespeichert werden. Denn die Kinder machen auf diese Weise eine „mehrdimensionale“ Erfahrung, d.h. es werden mehrere Sinne gleichzeitig angesprochen und die so wichtige affektive (gefühlsmäßige) Beteiligung wird vertieft. Alles, was wir mit Kindern „mehrdimensional“ erarbeiten, bleibt weit besser haften, wirkt in die Tiefe, d.h. hat Nachhaltigkeit.

Bei Wissensinhalten werden Kinder mit ausgeprägten kognitiven Kompetenzen stets im Vorteil sein und also mehr Erfolgserlebnisse in den Unterrichten (Sonntagsschule, Religionsunterricht) haben. Musik hingegen ist - der Name spricht für sich - im musisch-künstlerischen Bereich angesiedelt und ist für Kinder mit entsprechenden Begabungen eine Chance zu positiven Erlebnissen im kirchlichen Bereich. Da in unseren Unterrichten in der Regel in der Gruppe Musik gemacht wird, werden hier auch Kinder, die aus unterschiedlichen Gründen nicht gern einzeln im Vordergrund stehen, integriert - anders als etwa beim „Schauspielen“ im Rollen-

spiel, wo die einzelne Rolle mehr Bedeutung hat, oder dem häufig ausgesprochen individuell orientierten (Aus)Malen, Zeichnen und Basteln.

Kinder erfahren spielerisch und singend den Glauben, und sie bereichern auch singend unsere Gottesdienste.

Besteht ein Kinderchor, sollten in den Gemeinden die Möglichkeiten genutzt werden, dass er immer wieder zum Einsatz kommt (z.B. am Muttertag, bei der Heiligen Taufe eines Kindes, an Erntedank, bei der Weihnachtsfeier, im Jahresabschluss-Gottesdienst). Auch spricht nichts dagegen, dass z.B. Sonntagsschüler, die ein neues Lied gelernt haben, damit einmal am Ende des Gottesdienstes den Schlusspunkt setzen.

Ein Kindertag, ein Kinderfest kann ebenfalls zum gemeinsamen Musizieren genutzt werden. Es ist ideal, wenn Singen, Spielen, Hören und Bewegen im Sinne einer umfassenden Pädagogik zusammenwirken.

⁴ So unterstützen z.B. Logopäden Menschen, die eine Redefluss-Störung haben, mit Sing-Übungen. Auch die bei kleineren Kindern gar nicht so seltene entwicklungsphysiologische „Sprechunflüssigkeit“ wird ebenfalls mit Singen und Musik zumindest zum Teil therapiert. Wenn wir in unseren kirchlichen Unterrichten mehr singen, werden solche Kinder in ihrer Sprachentwicklung durch das Singen gefördert. Sie haben auch ein Erfolgserlebnis, da sie merken: „Ich kann ja einen Text ganz flüssig sprechen!“

Zusammenfassung für uns:

Musik leistet - dies möchte der Elternbrief aufzeigen - einen wesentlichen Beitrag zu einer harmonischen Persönlichkeitsbildung. Dies ist in wissenschaftlichen Studien längst nachgewiesen, wird aber in unserer stark materialisierten, gewinn- und konsumorientierten Gesellschaft (-> Unterhaltungsindustrie) immer noch zu wenig erkannt. Hier die wichtigsten Ergebnisse:

- Musik beeinflusst nachhaltig die Entwicklung der Lern- und Ausdrucksfähigkeit und hilft in der Aneignung sozialer Kompetenz (Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und des Verantwortungsbewusstseins, gruppenorientiertes Handeln und Entscheiden, Rücksichtnahme, Respekt und Toleranz usw.)
- Musik erweitert den geistigen Horizont. Sie vermag Gefühl und Verstand gleichermaßen anzusprechen, intensiviert Empfindungen, stärkt und weitet das analytische Denken.
- Musik fördert die Kreativität und selbstständige Entfaltung des Einzelnen. In der Ausbildung von Sekundärtugenden wie Ausdauer, Konzentration und Fleiß kommt ihr eine Schlüsselfunktion zu.

Musik ist darüber hinaus universal - eine Sprache also, die seit frühester Zeit in der ganzen Welt verstanden und „gesprochen“ wird.

Aus dem kirchlichen Leben ist Musik nicht wegzudenken. So wird sie im Lobpreis Gottes, im Erleben von Emotionen und in der Freude am gemeinsamen Singen und Spielen zum wesentlichen Baustein geistlichen Lebens.

Musik im kirchlichen Leben fördert darüber hinaus die Identifikation mit den Aufgaben und Lebenszielen des Christseins und bindet positiv an Kirche und Gemeinde.

Trotzdem ist die Zahl derer, die sich musikalisch betätigen, gering. So ergab eine Umfrage, dass nur etwa 8 Prozent der Deutschen selbst musizieren. Die Situation in unseren Kirchengemeinden stellt sich heute zwar noch wesentlich besser dar, um diesen Stand jedoch zu halten oder möglichst noch zu verbessern, bedarf es gezielter und nachhaltiger Anstrengungen auf allen Ebenen, in der Gemeinde, insbesondere auch die Eltern. Den Erziehenden sollte es - zusammen mit den Lehrkräften und Amtsträgern - ein wichtiges Anliegen sein, der Bedeutung der Musik für den Menschen auch im kirchlichen Leben Rechnung zu tragen. Unsere Kinder und Heranwachsenden sollten noch stärker als bisher an das aktive Musizieren herangeführt werden - auch im Hinblick auf die für unsere Gemeinden existentiell wichtige Nachwuchsförderung.

Was Paulus damals den Gemeinden ans Herz legte, hat auch in unserer Zeit nichts von seiner Bedeutung verloren:

**„Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singt und spielt dem Herrn in eurem Herzen.“
(Epheser 5,19)**

Ausblick

**Zu diesem Schwerpunkt-Thema
finden im Zeitraum November 2006 bis März 2007
Elterngesprächskreise statt.**

Unsere nächsten Themen:

- **Kindliche Sexualität • Kinder begegnen dem Tod**
- **Sexueller Missbrauch – was können wir zur Vorbeugung tun?**

Neuapostolische Kirche Süddeutschland K.d.ö.R.

Heinestraße 29, 70597 Stuttgart

© Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.